

Ein Drehstuhl ohne Armlehne, ein kahles Büro, kein Kaffee, nur Wasser. Und kein Tisch. So beginnt Dieter Bindig das Verhör

Ein Gespräch über die Kunst der Vernehmung

Von Nicolas Büchse und Dominik Stawski, Crime, 01.06.2015

Duzen oder siezen Sie uns?

Siezen. Nur wenn ich es für mich nutzen will, wechsele ich zum Du über. Bei Jugendlichen gerne mal.

Warum?

Das kann die Hürde senken. Einmal saß eine Punkerin vor mir. Die hat mich auf der Sie-Ebene komplett abgelehnt. Du heißt ja auch: Jetzt reden wir Klartext. Das funktioniert manchmal, wenn sonst nichts mehr geht.

Sitzen wir uns in der Vernehmung gegenüber?

Ja, aber vergessen Sie die Krimis. Ein großer Tisch zwischen uns wäre absolut kontraproduktiv. Meinen Beschuldigten setze ich immer offen hin, mir gegenüber. So zweieinhalb, drei Meter Abstand, damit ich nicht an seine Füße stoße.

Warum kein Tisch?

Dann sehe ich nur den Oberkörper. Mein Gegenüber könnte die Hände auf den Tisch legen, die wären fixiert. Das ganze Nonverbale wäre einfach weg. Ich will den ganzen Menschen sehen, seine unbewussten Reaktionen, die mir zeigen, wie er sich fühlt.

In was für einem Raum sitzen wir?

Ein normales Büro, neutral, Tür zu, keine knalligen Bilder. Ohne Ablenkung. Sie sollen ja nicht die Möglichkeit haben, dem Gespräch zu entfliehen.

Gibt es tatsächlich diese verspiegelten Scheiben, hinter denen Ihre Kollegen zuschauen?

Die gibt's, aber nur für Gegenüberstellungen, nicht für Vernehmungen. Das macht nur der „Tatort“ so.

Worauf sitzen wir?

Normale Bürostühle. Ich achte darauf, dass die Leute keine Armlehnen bekommen. Dann müssen sie etwas mit den Händen machen, und zwar aktiv. Wir sind es nicht gewohnt, frei in einem Raum zu sitzen und keine Möglichkeit zu haben, uns mit den Händen irgendwo festzuhalten. Und die Hände sind ein Eins-a-Barometer für Nervosität. Wenn es dann noch ein Drehstuhl ist, merkt man die Unruhe, sobald jemand das Drehen oder Wackeln anfängt. Das Beste ist also ein Drehstuhl ohne Armlehnen. Man muss nur aufpassen, wer vorher darauf gesessen hat.

Warum das?

Stellen Sie sich eine Vernehmung bei Nacht vor. Es sind nicht viele Polizisten da, ich muss nacheinander Opfer und Täter vernehmen. Wenn das Opfer Fasern seiner Jacke auf dem Stuhl hinterlässt, landen sie beim Täter. Das Gleiche mit der DNA, wenn ich beiden die schwitzige Hand drücke. Auf so etwas schauen Anwälte. Deswegen am besten zwei Zimmer, zwei Vernehmer.

Wie sitzen Sie selbst?

Meine Position verändere ich ständig während des Gesprächs. Mal zudringlicher, mal zurückgenommener. Bei einem Sexualstraftäter beuge ich mich gerne mal vor. Und spreche auch leiser. Ein intimes Geheimnis lüftet man leichter, wenn man flüstert, als dass man offen darüber spricht.

Im Film läuft der Kommissar oft energisch tigernd durchs Zimmer.

Kann eine Variante sein. Aber was erreiche ich damit? Ich entferne mich aus dem Sichtfeld der Person. Sie sieht nicht, was ich mache. Ich beunruhige sie. Und sie

muss sitzen bleiben, während ich mich bewegen darf. Ich löse bei meinem Gegenüber ein Unwohlsein aus, das ich wieder rausfiltern muss. Wenn ich mal aufstehe, dann nur, um durchzuatmen. Nehmen Sie ein Tötungsdelikt, da sind wir schnell bei vier Stunden Vernehmung, das ganze Programm von Schulbildung, Elternhaus, Erziehung, Ausbildung, Beruf, Freunde, Tat, Motiv, alles, Krankheiten, psychische Auffälligkeiten. Bei den schweren Fällen sind wir zu zweit, aber die ganze Zeit sitzen, fragen, sich Antworten merken, konzentriert sein, das ist Schwerstarbeit.

Wenn wir sitzen, wie fangen Sie dann die Vernehmung an? Small Talk über das Wetter?

Ich muss Sie vorher belehren. Damit Sie wissen, warum Sie hier sind, als Zeuge oder als Beschuldigter. Das dauert zwei Minuten. Dann kommt eine allgemeine, offene Frage: Wie sind Sie hergekommen? Wie geht es Ihnen jetzt? Später komme ich dann der Tat näher. Wenn sie am Abend passiert ist, dann ist mein Spruch immer: Fangen wir mal am Morgen an.

Schüchtert die Belehrung am Anfang nicht ein?

Wir müssen es machen, eine Vernehmung mit fehlerhafter Belehrung darf das Gericht nicht verwerten. Das ist die größte Watsch'n, die ich mir einfangen kann. Die Frage ist ja, wie man belehrt. Bis der Täter dran ist, haben wir nur die Sicht des Geschädigten. Dann können Sie als Beschuldigter auch Ihre Sicht schildern. Das klingt doch gleich viel positiver als der bloße Satz: Sie müssen aber nichts sagen.

Ist bei der Vernehmung ein Anwalt dabei?

Relativ selten, weil es kurz nach der Tat ist. Aber jeder Beschuldigte hat von Anfang an die Möglichkeit, ihn in die Vernehmung zu holen. Wenn der Anwalt ständig dazwischengeht, muss ich das mit ihm besprechen. Im Prinzip könnte ich ihn sogar rausschmeißen, das Dumme ist nur, dass er dann den Beschuldigten mitnimmt. Schönen Tag noch.

Bieten Sie etwas zu trinken an, einen Kaffee vielleicht?

Kein Kaffee. Die Maschine steht ja irgendwo am Gang. Dann muss ich den holen, muss auch noch Fragen dazu stellen: Mit Milch? Mit Zucker? Dann werde ich der Diensthilfe und verlasse meine Rolle als Vernehmer. Eine Flasche Wasser und ein Glas, die habe ich schon vorher bereitgestellt. Aber keine Häppchen, kein Gebäck.

Und natürlich nie Alkohol?

Nein. Außer einmal, da gab es Bier.

Fand die Vernehmung in einer Kneipe statt?

Nein, das war ein Alkoholiker. Der bekam ein Bier, damit er wieder ruhiger wurde. Rechtlich ist das ein bisschen schwierig, aber man kann es schon machen, wenn man offen damit umgeht. Ich habe in das Protokoll geschrieben: Der Zeuge bekommt ein Bier. Der Richter fragte mich später: Stimmt das? Er musste schmunzeln, damit war das Thema erledigt.

Sind Sie ganz freundlich am Anfang?

Ich bin immer freundlich.

Aber was, wenn ein Gewalttäter vor Ihnen sitzt?

Auch dann. Ich brauche diese Gesprächsebene, auch bei einem Kinderschänder.

Wie wichtig ist der erste Eindruck?

Sehr wichtig. Wie im Leben auch. Aber ich muss offen bleiben.

Was sagt Ihnen die Kleidung?

Sie ist bedeutungslos, wenn sie zur Person passt. Aber wenn jemand mit Anzug kommt und spricht wie ein Obdachloser, passt das nicht. Dann muss man die Antennen ausfahren. Möchte er mich blenden?

Sie suchen nach Brüchen?

Ja, wenn die Punkerlady wie ein Manager spricht, mache ich mir meine Gedanken. Wie will sie sich jetzt darstellen?

Befragen Sie lieber Männer oder Frauen?

Neutral.

Frauen haben besondere Antennen, sagt man.

Manche sind besser in den Emotionen. Das musste ich selbst erfahren. Ich war junger Polizist, ganz frisch, ein Kollege brachte mir Verkehrskontrollen bei. Da war eine Frau, unverdächtig, in einem Frauen-Auto. Sie kramte im Handschuhfach, hatte aber den Führerschein nicht dabei. In solchen Fällen muss ich ihre Daten notieren, und sie muss den Führerschein später bei der Polizei vorzeigen. Aber die Frau hat mich umgarnt, da habe ich ihr geglaubt, dass sie gleich gegenüber der Dienststelle wohnt und schon vorbeischaun wird, ohne dass ich irgendwas aufschreibe.

Wie hat sie das geschafft?

Sie hat aus der Verkehrskontrolle ein Gespräch zwischen Mann und Frau gemacht, ich habe meine Rolle als Beamter verlassen. Es hat Spaß gemacht.

Und?

Der verging mir, als ich sie später vor Gericht wiedersah. Sie hatte einen Unfall, und es kam heraus, dass sie gar keinen Führerschein besaß. Ich saß im Zeugenstand. Warum ist Ihnen das nicht aufgefallen?, fragte mich der Richter. Das war mein persönliches Waterloo. Eine Lehre. Ich bin dieser Frau damals auf den Leim gegangen. Fertig. Sie war die Bessere. So bin ich zum Thema Vernehmung gekommen, habe mich fortgebildet, Bücher gelesen und bin letztlich hier an der Polizeischule gelandet, wo ich Vernehmung unterrichte.

Wie viele Vernehmungen hatten Sie schon in Ihrem Berufsleben?

Tausende.

Was waren die spektakulärsten?

Nicht unbedingt die Morde, da sind die Beweise meist eindeutig. Eine Messerattacke mit fünf Beteiligten, deren Wahrnehmung jeweils ganz anders ist, dieses Sichaneinander-Reiben ist für mich viel interessanter.

Wie lang war Ihr längstes Verhör?

14 Stunden am Stück.

Was war das?

Ein Mordfall hier aus Oberbayern. 1997. Auf einem Bauernhof. Der Bauer wurde auf seiner Schlafcouch liegend brutal erschlagen. Es gab einen Verdächtigen, der in einer kleinen Hütte auf dem Grundstück lebte. Die beiden waren zerstritten, darin sahen wir das Motiv. Aber es gab kaum Spuren. Die Vernehmung war unsere einzige Chance, das dachten wir jedenfalls.

Wer saß Ihnen da gegenüber?

Ein mittelalter Mann, der durch Gewaltstraftaten einschlägig bekannt war und dem die Tat auch zuzutrauen war. Aber Vorsicht vor dem falschen Schluss: Ich traue es ihm zu, deshalb war er es auch. Ich muss es ihm beweisen.

Und?

Er hat immer wieder neue Lügengebilde aufgebaut. Wir haben sie immer wieder einstürzen lassen und von vorn angefangen. Die nächsten Lügen, wieder eingerissen. In mühevoller Kleinarbeit.

Sie haben es nicht geschafft, ihm ein Geständnis zu entlocken.

Er ist trotzdem zu „lebenslänglich“ verurteilt worden. Ein Indizienprozess. Der einzige Beweiswert der Vernehmung war: Er hat die Polizei angelogen.

Wie haben Sie versucht, ein Geständnis zu bekommen?

Wie sonst auch: Ich habe ihm erklärt, dass er beim Punktesammeln jetzt Punkte verschenkt. Ein frühes Geständnis wird beim Urteil positiv gewertet.

Können Sie auch bluffen?

Darf ich nicht. Meine Grenze sind die verbotenen Vernehmungsmethoden nach Paragraph 136a der Strafprozessordnung. Die klassische Täuschung: Im Nebenzimmer hockt dein Kumpel, der hat schon gezwitschert – wenn das nicht stimmt, ist es verboten.

Im Film klappt das meistens.

Im Film ist alles möglich. Uns bleibt nur eine Methode, für die wir einen netten Ausdruck haben: kriminalistische List. Es ist nicht verboten, im Konjunktiv zu spre-

chen. Wenn es denn stimmt, kann ich sagen: Im Nachbarzimmer wird gerade dein Kumpel vernommen. Stell dir vor, der würde reden, würde Lügen erzählen, alles auf dich abwälzen. Dann wärst du der Depp, der alles ausbaden müsste, der sich nicht rechtfertigen könnte.

Warum dauerte die Vernehmung 14 Stunden?

Wir hätten noch länger gemacht, wir hatten so viele Fragen. Aber wir müssen den Beschuldigten einen Tag nach der Festnahme dem Ermittlungsrichter vorführen, und davor muss die Akte fertig werden. Vor Gericht ist uns später die lange Vernehmung vorgeworfen worden.

Klingt ja auch wie eine Zermürbungstaktik.

Das wäre verboten. Schlafentzug und Quälen, das dürfen wir nicht. Aber der Mann war körperlich gut drauf, besser als wir. Doch die Vernehmung ist in erster Instanz als nicht verwertbar eingestuft worden.

Sie war zu lang?

Viel ärgerlicher: Wir haben nicht protokolliert, wann wir Pausen eingelegt haben. Vor Gericht haben wir uns da vielleicht auch widersprochen. Gott sei Dank war die Vernehmung inhaltlich eh nichts wert. Ich habe damals viel gelernt, auch über Rechtsanwälte, die plötzlich auf so etwas geachtet haben.

Macht Müdigkeit gesprächig?

Nein, wenn mir mein Gegenüber einschläft, was will ich dann noch?

Vernehmungen mitten in der Nacht bringen also nicht viel?

Doch, doch, vor allem wenn sie gleich nach der Tat stattfinden. Da sind Emotionen, da ist Adrenalin.

Gibt es etwas an Ihnen, das Ihnen bei Vernehmungen besonders hilft?

Vielleicht meine Freundlichkeit.

Wegen Ihrer freundlichen Art übersieht ein Beschuldigter ja vielleicht, dass er sich mit seinen Aussagen reinreitet.

Das Wort reinreiten gefällt mir nicht.

Dass er eine Aussage macht, die ihm nicht unbedingt hilft.

Für mich ist das kein Reinreiten. Es ist tatsächlich eine Hilfe, wenn jemand ein Geständnis ablegt und deswegen ein halbes Jahr weniger im Gefängnis sitzt. Er hat ja ein Leben, das weitergehen muss.

Wie begegnen Sie einem Menschen, von dem Sie wissen, dass er mit Ihnen nicht reden will?

Ich frage, warum er nicht mit mir reden will. Und schon spricht er. Es hilft nichts, nur stur nach dem Problem zu fragen, das ihn hierhinbrachte.

Sie reden von Problem – vermeiden Sie Worte wie Mord oder Missbrauch?

Ein Beispiel: Sie nehmen am S-Bahnhof ein Fahrrad, fahren damit nach Hause und werden erwischt. Ich sag Ihnen, Sie haben das Fahrrad gestohlen. Und Sie sagen Nein, weil Sie wirklich geplant hatten, das Fahrrad am nächsten Tag zurückzubringen. Dann stört dieses Wort nur. Bei Mord ist es das Gleiche. Vielleicht denkt der Mörder, er habe aus Ehre und Anstand getötet. Ich sage lieber: Es ist etwas Schlimmes passiert, schildern Sie mir den Tatablauf.

Und was sagen die Täter?

Die reden die Tat oft klein. Ich baue dann gern Brücken: Sie haben vielleicht getötet, aber Sie haben die Leiche ja nicht zerstückelt. Und wenn er sie zerstückelt hat, dann sage ich: Sie haben die Leiche ja nicht über ganz Deutschland verteilt. Oder: Sie haben sie nicht den Tieren vorgeworfen. Was Sie gemacht haben, hätte auch noch schlimmer sein können. Das bringt die Leute zum Reden.

Was denken Sie, wenn jemand, der Ihnen gegenüber sitzt, hochnervös wird?

Diese Reaktionen werden ja gern als Lügenmerkmale verkauft, Nase reiben, ans Ohr läppchen fassen oder Hand vor den Kehlkopf, bis zum hochroten Kopf und Schweißperlen. All das zeigt Stress. Aber warum? Das ist die interessante Frage.

Weil man bei der Polizei sitzt?

Ja, vielleicht ist das schon alles. Spannender wird es, wenn die Symptome immer wieder beim gleichen Thema auftreten. Was mache ich dann? Ich lasse sie reden.

Vielleicht lügen sie, dann lasse ich sie ihr Lügengebilde aufbauen. Ich vernehme sie so lange, bis das Gebäude steht. Dann schicke ich sie nach Hause und ermittle los. Und dann reden wir noch einmal.

Stimmt es, dass der Körper bestimmte Reaktionen zeigt, wenn jemand lügt?

Es gibt Wissenschaftler, die dafür Kriterien gefunden haben wollen. Aber die Forscher messen unter Laborbedingungen. Die Weite von Pupillen, Hauttemperatur, Schweißreaktionen. Das bringt mir nichts. Ich kann während der Vernehmung keine Pupillenreaktion prüfen.

Hätten Sie gern einen Lügendetektor?

Die Vorstellung, ich klebe mir drei Elektroden auf die Stirn, und dann weiß die Maschine, ob ich lüge oder nicht, ist verkehrt. Menschen müssen den Detektor auswerten, und die Wahrscheinlichkeit, dass sie damit richtig liegen, beträgt nur 80 Prozent. Beim Werfen einer Münze erreiche ich 50 Prozent, gute Polizisten liegen vielleicht bei 60 Prozent.

Wo stehen Sie selbst?

Vielleicht ein bisschen besser als andere. Aber man darf sich nicht überschätzen.

Was ist, wenn wir Ihnen in der Vernehmung permanent nicht in die Augen schauen wollen?

Dann ist das wohl Ihre Art.

Die Regel: Wer mir nicht in die Augen schaut, hat etwas zu verbergen, ist Quatsch?

Das funktioniert vielleicht bei Kindern. Aber jeder Erwachsene ist zu schlau dafür. Interessant wird es nur, wenn es auffällt: Wieso starrt er mich genau jetzt an? Will er betonen, dass er die Wahrheit sagt?

Was sehen Sie noch im Gesicht?

Die Kaumuskeln sind interessant, vor allem bei Männern. Sie zeigen Anspannung. Bei durchtrainierten Menschen pulsieren manchmal die Halsschlagadern. Egal, wie sehr sich jemand kontrollieren kann, seinen Pulsschlag hat er nicht unter Kontrolle.

Glauben Sie, dass es möglich ist, Ihnen eine ganze Vernehmung lang was vorzumachen?

Ja. Ein Mensch, der sein Leben auf Lügen aufbaut, der hat das trainiert. Die wissen von der Kurzlebigkeit einer Lüge, aber kommen gleich mit der nächsten, wie in einer Spirale. Selbst wenn ich es irgendwann herausbekomme: Was habe ich davon? Wenn Sie lügen, heißt das ja nicht, dass Sie es waren.

Gibt es Fangfragen?

Es gibt Fragen, die dazu da sind, das Gegenüber zu testen, ja.

Welche?

Die will ich nur ungern verraten.

Ein Beispiel?

Wenn ich einen Verdächtigen frage: Wer kommt für die Tat in Betracht, wer könnte sie begangen haben? Und er sagt: Es gibt Tausende, die infrage kommen, bloß ich nicht. Dann spricht es dafür, dass er von sich ablenken will. Wenn er sagt: Ich komme dafür infrage und noch ein paar andere auch, entspricht das eher der Wahrheit.

Gibt es die berühmte Strategie: good cop, bad cop?

Ja, nur wann macht sie Sinn? Wenn ich jemanden streng angehe, zerstöre ich die Beziehung. Nicht nur für mich, sondern auch für meinen netten Kollegen. Nur bei Jugendlichen mit einem gewissen Fernsehwissen ist das ganz hilfreich. Die spüren erst, wenn man böse ist, dass es jetzt ernst für sie werden kann.

Lassen Sie sich leicht provozieren?

Nein, gar nicht. Es ist mir ein Spaß, Provokationen zu widerstehen und zu zeigen, dass ich der Bessere bin.

Ertragen Sie es, wenn Täter im Selbstmitleid versinken?

Das unterstütze ich sogar, wenn es mir hilft, die genaueren Tatabläufe zu bekommen.

Sie zeigen dann Verständnis für Dinge, für die Sie eigentlich kein Verständnis haben?

Sagen wir so: Ich kann verstehen, dass jemand so funktioniert.

Kostet es Überwindung, den Abscheu zu unterdrücken?

Wenn ich einen gesprächsbereiten Täter habe, dann muss ich das nutzen. Und wenn ich meine Abscheu zeige, ist es vorbei. Ich brauche aber von ihm Tatzeiten, Tattorte, Handlungsweisen. Ich kann mich an eine Vernehmung erinnern, eine Videovernehmung eines Kinderschänders. Irgendwann habe ich gesagt, dass ich durchaus verstehen kann, was er tat, dass mir das vielleicht auch passieren könnte. Die Kollegen haben mich danach beiseitegenommen und gesagt: Tickst du noch richtig? Aber mir war in dem Moment der Vernehmung klar, welche Freude er damals hatte, so blumig und erregt, wie er das schilderte, dass er den Zwang bekam, das wieder erleben zu wollen. Glauben Sie mir, für mich war das die schlimmste Vernehmung von allen, ich habe selbst Kinder.

War die Strategie erfolgreich?

Ja, er hat uns seine Emotionen und seine Motivlage geschildert.

Was hätten Sie mit Magnus Gäfgen gemacht? Der Jura-Student hatte 2002 den Frankfurter Bankierssohn Jakob von Metzler entführt. Man fasste ihn, aber der Junge blieb verschwunden. Im Verhör wollte er das Versteck nicht verraten, aber die Ermittler hofften, dass sie Jakob noch retten könnten, wenn sie ihn nur schnell genug finden würden. Stellen Sie sich vor, Gäfgen sitzt vor Ihnen, und die Zeit rennt Ihnen davon.

Ich muss Ihnen zwei Antworten geben. Die juristische: Ich kann nicht durch die Androhung von Folter an Informationen gelangen, weil ich vermute, der Junge könnte noch leben. Folter geht nicht. Die andere Frage ist: Was würde ich aus moralischer Sicht tun?

Und?

Vielleicht genau das, was der Kollege damals getan hat.

Also Folter androhen?

Vielleicht noch mehr.

Bitte?

Ich kann moralisch nachvollziehen, was der Kollege getan hat. Ich hätte Gängen vielleicht sogar verprügelt. Aber ich weiß es nicht, ich war noch nie in einer solchen Situation. Mir ist aber auch klar, welche Konsequenzen das für mich als Polizisten hätte.

Verraten Sie auch Persönliches in einem Gespräch, um Vertrauen aufzubauen?

Nein, das bleibt draußen, das hat da nichts zu suchen. Ich hatte mal eine Vernehmung in meinem Büro, meine Fotos hingen an der Pinnwand. Da sagte ein Beschuldigter schelmisch grinsend: Das ist doch Ihre Familie da, oder? Das passiert mir nicht noch mal.

Probieren Sie es auch mit verbindenden Situationen? Mal zusammen rauchen gehen?

Kommt vor. Die Zigarettenpause kann Teil der Vernehmung sein. Wenn dort ein vertrauensvolles Gespräch zustande kommt, dann wird das aufgenommen.

Mögen Sie stille Momente?

Schweigen?

Zum Beispiel.

Schweigen ist unerträglich in einem Gespräch. Das nutze ich aus, weil ich weiß, dass das für mein Gegenüber schlimmer ist als für mich. Wenn Sie in einem Gespräch aufhören zu reden, dann dauert es keine drei, vier Sekunden, und Ihr Gegenüber fängt an zu sprechen. Wenn man mal sehr kurze Antworten kriegt: einfach warten.

Entschuldigen Sie, aber die Frage muss sein: Wie oft belügt Sie Ihre Frau?

Jetzt muss ich sehr diplomatisch sein. Ich gehe davon aus, dass mich meine Frau nicht belügt.

Es heißt doch, jeder Mensch lügt bis zu 200 Mal am Tag.

Mit Lüge meine ich jetzt den Vertrauensbruch. Aber glauben Sie mir, würde ich meine dienstlichen Antennen im Privatbereich aufstellen, um Lügen meiner Frau oder meiner Kinder zu erkennen, hätte ich keine Familie mehr. Misstrauen ist keine Basis für eine Beziehung. Wenn ich von einem Seminar zum Thema Menschenkenntnis zurückkomme, dann beobachte ich natürlich unter dem Eindruck der neuen Erkenntnisse. Dann sagt meine Frau: du und dein Psycho-Scheiß. Sie erkennt mein abweichendes Verhalten und bringt mich wieder auf Normalniveau.

Letzte Frage: Was haben wir beide falsch gemacht, während wir Sie befragt haben?

Ehrlich? Es war schon ganz gut. Aber Sie waren mir oft zu schnell. Haben Sie keine Angst vor Stille!